

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern – ein erstes Schlaglicht aus Mannheim

Vorbemerkungen

Ende Juni und im Juli 2020 hat die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in der Pfarrerschaft der 20 Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche in Mannheim (Stadtkirchenbezirk) und der Sonderpfarrämter mit Unterstützung des Mannheimer Dekans, Herrn Ralph Hartmann, eine Online-Umfrage durchgeführt mit dem Ziel zu ergründen, wie sich deren Arbeit im ersten Halbjahr 2020 unter dem Einfluss der Corona-Pandemie verändert hat. Von 59 per E-Mail angeschriebenen Personen haben sich 20, also ein gutes Drittel, an der Umfrage beteiligt; davon haben 90 % die 14 Fragen in durchschnittlich einer knappen Stunde beantwortet. Vorab möchten wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die Sorgfalt und Differenziertheit danken, mit der sie sich auf unsere Fragen eingelassen haben. Bis Ende August ist Mannheim vergleichsweise gut durch die Krise gekommen: Bei knapp 310.000 Einwohnern hatte Mannheim bis zum 24.8.2020 insgesamt 700 Fälle von COVID-19-Erkrankungen, davon 13 mit tödlichem Verlauf; 96 Menschen waren bis zu diesem Tag infiziert, 591 waren genesen.

Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das allgemeine Wohlbefinden

Alles in allem – auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 10 (sehr gut) – ergibt sich ein sehr unterschiedliches Bild zur Frage, wie es den interviewten Pfarrerinnen und Pfarrern heute geht: Von 18 auswertbaren Antworten sind 11 auf der Stufe 7 oder besser, nur zwei antworten mit 3 oder 4, genauso viele wie die Antwort 10 geben. Der Mittelwert beträgt 6,94. Das war vor der Krise geringfügig besser: Der Mittelwert betrug für die Zeit im Januar 2020 nach heutiger Einschätzung 7,17; die unteren beiden Kategorien 1 und 2 waren ebenfalls gänzlich leer, besonders stark besetzt waren die Kategorien 7 und 8. Um eine Person verbessert hatte

* wissenschaftliche Mitarbeiter*Innen im Arbeitsbereich Nachhaltige Entwicklung der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) – Schmeilweg 5, 69118 Heidelberg, www.fest-heidelberg.de, E-Mail: hans.diefenbacher@fest-heidelberg.de, oliver.foltin@fest-heidelberg.de, lisa.stadtherr@fest-heidelberg.de

sich nun die Spitzenkategorie 10. Und für die nächsten sechs Monate wird wiederum eine minimale Verbesserung gegenüber heute erwartet, die aber mit einem Mittelwert von 7,00 nicht ganz auf das Niveau vor der Krise zurückführt – besonders stark ist hier die drittbeste Antwortkategorie 8 besetzt; während die beiden untersten Kategorien 1 und 2 weiterhin nicht genannt werden.

Veränderungen in der Arbeit nach Beginn der Corona-Krise

Ausgesprochen differenziert waren die Antworten auf die Frage, wie sich die Arbeit in Gottesdienst und Seelsorge verändert hat. Als durchweg gravierende Folge wurde genannt, dass Gottesdienste zu Beginn des Lock-downs abrupt nicht mehr möglich waren; insbesondere auch vor dem Hintergrund der damals anstehenden Passions- und Osterzeit.

Auf der anderen Seite haben die Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich an der Umfrage beteiligten, die Krise zum Teil auch als Chance genutzt, um neue Kommunikationsformen oder neue Wege der liturgischen Gestaltung von Gottesdiensten zu erfinden und auszuprobieren: „Paradoxerweise fühle ich mich durch die Einschränkungen freier in der liturgischen Gestaltung von Gottesdiensten.“ Das genannte Spektrum der Kommunikationsformate reicht hierbei von Online- und Livestreamangeboten, Stationswegen im Freien mit geistlichen Impulsen bis hin zu einer deutlich stärkeren Konzentration auf Einzelseelsorge durch Telefongespräche, Mailkontakte und spontane Gespräche im Freien sowie oftmals das Angebot offener Kirchen; auch von „Segen to go“-Wänden und Wäscheleinen mit Segenskarten am Gemeindehaus wird in diesem Zusammenhang berichtet. Hier wurden zum Teil wirklich neue Rituale geschaffen, vor allem nach Aufhebung des kompletten Lock-downs etwa auch Gottesdienstformen im Freien oder was sonst unter den besonderen Hygieneregeln der jeweiligen Örtlichkeit möglich ist: etwa eine Verdoppelung der Zahl der Gottesdienste, um eine größere Zahl von Besucherinnen und Besuchern zu ermöglichen. Die Sichtbarkeit des Pfarrers beziehungsweise der Pfarrerin war für viele Gemeindeglieder und auch für Älteste ein wesentlicher Bezugspunkt. Die Reaktionen der Gemeindeglieder hierauf werden allgemein von den befragten Pfarrerinnen und Pfarrern als sehr positiv und kreativitätsfördernd beschrieben: „Und meine Gemeindeglieder nehmen es erstaunlich gut auf“ oder: „Ich habe neue und gute Formen des Gottesdienstes entwickeln und umsetzen können – digital und analog – und die Gemeinde hat sich dafür geöffnet“ sowie: „Die Nachfrage nach Einzelseelsorge ist nach der

anfänglichen Schockstarre gestiegen.“ Diese Aussagen lassen sich auch so zusammenfassen: „Ganz grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass meine Arbeit – gerade in den Bereichen Gottesdienst und Seelsorge – sich quantitativ nicht verändert hat, wohl aber ganz anders geworden ist.“

Der Lock-down und die damit einhergehenden Kontaktbeschränkungen wurde vor allem in der Betreuung von alten und kranken, auch von dementen Menschen sowie gerade in der Sterbebegleitung als nur schwer erträglich empfunden. In der Seelsorge sind einige Pfarrfrauen und Pfarrer daher stärker auf Gespräche über Telefon aus eigener Initiative übergegangen. Sie berichten nicht nur von mehr Gesprächen von längerer Dauer, sondern häufig auch von einer Zunahme kürzerer Gespräche, die oftmals eine besondere Intensität erreichen. Besonders problematisch wurde die Seelsorge im Krankenhaus empfunden, die nur sehr eingeschränkt möglich war. Zudem wurde von den Befragten aber auch teilweise bedauert, dass es zwar mehr Kontakte als vor der Corona-Krise gab, diese Gespräche aber viel weniger „tiefschürfend“ waren. Auch von als unangenehm empfundenen Erfahrungen in Bezug auf fehlende körperliche Distanz zu Gemeindegliedern bei Kasualien in der Zeit des Lock-downs wird berichtet. Auch wird die grundsätzliche Rolle der Kirche in einer solchen Krise von den Befragten angesprochen: „Dass die Kirche auf Not und Gefahr eigentlich mit Gemeinschaft und Stärkung der Versammlung der Gläubigen reagiert, hat zu einem Grundkonflikt geführt, der schwer aufzulösen war.“

Bei der diakonischen Arbeit wurde offenkundig früh deutlich, dass „Arme durchs Raster fallen“, Kirche wurde zum Teil vermehrt zur Anlaufstelle für Bedürftige, da Angebote – wie etwa der Tafelläden – stadtweit heruntergefahren wurden. Zugleich waren Angebote durch das Versammlungsverbot teilweise nur schwer zu organisieren. Neu gegründete Nachbarschaftshilfe gibt es zwar, traf zum Teil aber auf gut funktionierende Nachbarschaftssysteme. Zudem gab es auch teilweise nur eine geringe Nachfrage nach Dienstleistungen, wenn sie schon von anderen angeboten wurden.

Einen gewissen Einbruch hat die Bildungsarbeit der Interviewten erfahren. Konfirmationsunterricht endete plötzlich, Konfirmandinnen und Konfirmanden wurden nicht mehr erreicht, online-Unterricht in Religion war nicht vorgesehen oder wurde durch einmalige Aktionen

ersetzt. Schulungen verschiedenster Art wurden verschoben beziehungsweise fielen einfach aus. Teilweise wurde jedoch versucht, den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen über neue entwickelte digitale und analoge Formen – etwa als Ersatz für den Konfirmationsunterricht – zu halten. So berichteten die Befragten auch über selbst produzierte Videos für ihre Schülerinnen und Schüler sowie von Kitabriefen an Ostern und Pfingsten und von einem eingerichteten Rätselparcours für Kinder in der offenen Kirche.

Verändert hat sich die Arbeit an althergebrachten Kommunikationsinstrumenten wie Gemeindebrief oder Schaukasten, die zum Teil virtuell – mit einem Blog auf der Homepage – ergänzt wurden; auf jeden Fall kosteten sie mehr Arbeit, die Nachfrage war an dieser Stelle jedoch deutlich gestiegen. In einem Fall haben sich auch die Kontakte mit den Einrichtungen des Stadtteils verstärkt und sind als zu begleitender Teil der Gemeinde stärker in den Blick gekommen. Zudem wird auch die Rolle der Ältestenkreise in der Corona-Krise als wahrnehmbarer beschrieben und darauf hingewiesen, dass Onlinesitzungen des Ältestenkreises intensive Gespräche ermöglicht haben.

Veränderungen in der Nachfrage von Gemeindegliedern

Etwa die Hälfte der Antwortenden ist der Ansicht, dass die Nachfrage der Gemeindeglieder nach der Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Krisenzeit gestiegen ist. Die Angebote von Fernsehgottesdiensten aus der Region, auch als Livestream auf einschlägigen Plattformen, erfreuen sich großer Beliebtheit. Deutlich zugenommen haben bei Einigen die Nachfrage nach seelsorgerlichen Gesprächen, jedoch ist die „aufsuchende Seelsorge“ verstärkt nötig, da viele Menschen „abgetaucht [sind] und vereinsamen“. Gerade Ältere bleiben zum Teil wegen Corona weiter zuhause und sind auch nicht in der Lage, virtuelle Ersatzangebote zu nutzen. Die andere Hälfte der Antwortenden hat nicht nur deswegen die Wahrnehmung, dass die Nachfrage nach Veranstaltungen, vor allem auch nach Beteiligung an Kirchenmusik und nach Präsenzgottesdiensten generell weniger geworden ist.

Offensichtlich hat sich die Personengruppe, die Kirche nutzen und in Kontakt mit den Pfarrerinnen und Pfarrern treten, verändert: Es gibt weniger Kontakte zu Älteren, zu den „treuen Kirchgängern“ und zu denjenigen, die vor der Krise in Gruppen und Kreisen aktiv waren. Vor allem Personen waren von der Beteiligung an Diskussionen und Entscheidungsprozessen

ausgeschlossen, die keinen Zugang zu digitalen Medien haben. Jedoch handelt es sich hierbei oft um „Menschen, die sehr verwurzelt in der Gemeindegemeinschaft sind, die das Ohr an den Menschen in unserer Gemeinde haben und die sich unheimlich stark einbringen, wenn etwas zu tun ist.“ Hier äußerte ein Interviewpartner: „An dieser Stelle bin ich besonders sensibel und vorsichtig geworden, um diese Menschen nicht dauerhaft abzuhängen und zu verlieren.“

Dagegen gibt es mehr Kontakt zu „Kirchenfernen“, zu jenen, die problemlos virtuelle Angebote nutzen, und zu Menschen in der Altersgruppe der 30- bis 40-Jährigen. Auch die von den Ehrenamtlichen der Gemeinden betreuten Personen änderten sich zum Teil erheblich. Betreut wurden eben nicht mehr hauptsächlich Kinder und Jugendliche, sondern Ältere, für die eingekauft wurde. Aber es gab auch den Fall, dass Kinder, deren Eltern im Home-Office arbeiteten, keinen Notbetreuungsplatz fanden, aber in der Kinderecke der Kirche von Freiwilligen bespielt wurden.

Persönlicher Umgang mit den aktuellen Veränderungen

Auch die Veränderung der Arbeitsbelastung insgesamt wird sehr unterschiedlich wahrgenommen. Von vielen wird die Arbeit weder als weniger noch als mehr erfahren, sondern einfach anders. Zum Teil ist die Erfahrung die der Verdichtung und Konzentration durch die zunehmende Virtualisierung. Durchweg anstrengend bis unzumutbar überanstrengend wird die Doppelbelastung zwischen Arbeit und der Vollzeit-Betreuung eigener (Klein-)Kinder und durch Home-Schooling erlebt: „Wie soll ich für andere Menschen da sein, wenn ich selbst absolut an den Grenzen meiner eigenen Kraft bin und oftmals auch schon längst darüber hinaus?!“ Hier wird eine Aufgabe von Kirche gesehen, die an dieser Stelle durch Schaffung entsprechender Angebote wie Betreuungsplätzen in evangelischen Kindertagesstätten für ihre eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besser sorgen könnte.

Der Umgang mit der virtuellen Welt wird zum Teil als gut bis sehr gut wahrgenommen, da viele Einsätze moderner Technik zum Teil nach Anfangsschwierigkeiten überraschend gut geklappt haben: „Nach anfänglichen Schwierigkeiten haben sie sich als sehr nützlich erwiesen.“ Es besteht aber schon die Hoffnung, baldmöglichst wieder zu „analogen“ Arbeitsformen zurückkehren zu können: „Im Gottesdienst komme ich analog besser zurecht.“

In gewissem Widerspruch zu diesen eher positiven Antworten stehen die Beschreibungen der Veränderungen, die in der persönlichen Kommunikation erfahren werden. Hier werden lediglich zielgerichtete Telefon- oder Videokonferenzen über Skype oder Zoom als konstruktiv und effizient wahrgenommen, ansonsten wird der quantitative Übergang auf virtuelle Kommunikationsformen eher als belastend, „unendlich ermüdend“ und anstrengend empfunden; der Abbruch persönlicher Begegnungen habe „nachhaltig Schaden angerichtet“ – die jetzige Krise wird im Blick auf Veränderungen der Kommunikation mit einem Zustand „langer Bettlägerigkeit“ verglichen. „Seelsorge geht analog besser“ und auch der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen wird durch digitale Formen teilweise als schwerer empfunden, die oftmals sehr effizient geführt werden und die Freude, sich persönlich zu treffen, als größer empfunden wird.

Notwendige Unterstützung in der Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer

Die Hälfte der Antwortenden wünscht sich mehr Unterstützung bei der Arbeit, die andere Hälfte kommt durch Eigeninitiative zurecht. Bessere Unterstützung wird in einigen Fällen bei der technischen Ausstattung – etwa für digitale Kommunikationsformate – und Schulung in deren Anwendung gewünscht; eine bessere Wahrnehmung und Anerkennung der Arbeit der Sonderpfarrämter, die „im Zentrum des Geschehens“ waren, geht darüber hinaus. Neue Angebote in der Seelsorge – wie 30 Minuten-Gottesdienste, Seelsorge im Freien –, die jetzt in der Zeit der Krise entwickelt wurden, sollten danach beibehalten werden können; dazu braucht es Kapazitäten, die bereit gestellt werden müssen.

Fazit

Die Umfrage unter den Pfarrerinnen und Pfarrern in Mannheim ist natürlich überhaupt nicht repräsentativ, hat jedoch eine Reihe sehr interessanter Eindrücke zu Tage gefördert. Das Gesamtbefinden hat sich im ersten halben Jahr der Krise verschlechtert, aber nicht sehr; es wird erwartet, dass sich die Lage im nächsten halben Jahr wieder bessert, aber nicht in dem Umfang, dass der Zustand vor der Krise wieder erreicht würde. Die Krise wurde auch als Chance genutzt, neue Formen der Kommunikation zu erproben; dabei hat sich eine Verschiebung der Kontakte ergeben: Alte und kranke Menschen waren zum Teil nicht erreichbar und haben sich zurückgezogen, dagegen war die Gruppe der 30- bis 40-Jährigen verstärkt interessiert. Die Arbeit hat „Kirchenferne“ mehr erreicht. Bildungsarbeit war generell ein

Problem, das Fach Religion in der Schule fiel häufiger einfach aus, und es erwies sich als teilweise recht schwierig, den Kontakt in der Zeit zu halten. Die Doppelbelastung der Interviewten, die Kinder zu betreuen haben, war zum Teil ein sehr großes Problem. Der Umgang mit der Technik als Ersatz für direkte Kommunikation wird in der Regel zwiespältig empfunden. Neben zahlreichen Vorteilen digitaler Formate in allen Ebenen – Gottesdienste, Seelsorge, Sitzungen der Ältestenkreise und Austausch unter den Kolleginnen und Kollegen – wird immer zugleich von vielen der Befragten deutlich betont, dass die persönliche Kommunikation, die Begegnung von und der Austausch mit Menschen viel mehr umfasst, als durch Onlinekontakte und -formate vollständig und adäquat ersetzt werden könnte.

Über die FEST

Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut, seit 1958 mit Sitz in Heidelberg, dessen Grundfinanzierung durch die Mitglieder des Trägervereins – die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Gliedkirchen der EKD, den Deutschen Evangelischen Kirchentag und die Evangelischen Akademien – getragen wird und das darüber hinaus zahlreiche Forschungs- und Beratungsarbeiten durch Drittmittel finanziert. Die FEST ist in vier Arbeitsbereiche gegliedert: i) Religion, Recht & Kultur, ii) Nachhaltige Entwicklung, iii) Theologie & Naturwissenschaft und iv) Frieden. Die Schwerpunkte des Arbeitsbereichs Nachhaltige Entwicklung liegen in theorieorientierten und praktischen Projekten in den Themenfeldern „Klima, Energie und Umwelt“ (Klimafolgenanpassung, Klimaschutzkonzeptionierungen und Managementsysteme), „Sozialökologische Transformation“ (Digitalisierung & Nachhaltigkeit, Umwelt- und Sozialpolitik, Transformation der Arbeitswelt sowie Bildung für Nachhaltige Entwicklung) und dem Themenfeld „Wohlfahrts- und Nachhaltigkeitsmessung“ (Nachhaltigkeitsindikatoren und Wohlfahrtsindizes).